

Walter K. Hell
Die (Spät)Aussiedler: Deutsche zwischen zwei Welten

1991, auf dem Höhepunkt der Zuwanderung von Spätaussiedlern in die Bundesrepublik, wurde auch in Winkel ein ehemaliges Hotel mit Aussiedlern aus Rumänien und der ehemaligen Sowjetunion belegt. Die dort untergebrachte rumäniendeutsche Familie unterschied sich deutlich kulturell von den russlanddeutschen Familien¹ und fühlte sich auch als die wahren Deutschen, obwohl beide denselben rechtlichen Status als Deutsche im Sinne des Grundgesetzes (Art. 9) inne hatten, der allerdings ab 1990 im Einzelfall nachgewiesen werden musste. Von der einheimischen Bevölkerung wurden beide Bevölkerungsgruppen nicht selten als „Rumänen“ bzw. noch stärker als „Russen“ wahrgenommen. Worauf beruhte nun das Überlegenheitsgefühl der Rumänen- gegenüber den Russlanddeutschen?

Abb. 1: Schaubild: Zuzug von (Spät)aussiedlern und ihren Familienangehörigen 1990-2011
(Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung)

Wesentliche Gründe dafür sind sicher in der Beherrschung der deutschen Sprache (Sprachkompetenz), die die rumänien- und russlanddeutschen Spätaussiedler aus ihren Auswanderungsländern mitbrachten und in den dort schon möglichen Kontakten zu der binnendeutschen Kultur zu suchen. Sprachliche und kulturelle Kompetenz sind nämlich unbestritten Voraussetzungen für eine gelingende Integration. Deshalb soll im Folgenden die kulturell-schulische Situation in ihren Herkunftsländern der Spätaussiedler, und damit die Möglichkeit zum Aneignung der deutschen Sprache und Kultur beschrieben werden. Als Hitler-Deutschland 1941 die Sowjetunion überfiel wurden die Russlanddeutschen von den sowjetischen Machthabern generell als faschistische Kollaborateure verdächtigt und aus ihren bisherigen Siedlungsgebieten bis in die zentralasiatischen Sowjetrepubliken deportiert und z.T. auch interniert. Erst zwischen 1955 und 1964 erfolgte ihre allmähliche Rehabilitierung. Ihre eigenständige Kultur stand nach dem Ende der stalinistischen Diktatur am Rande des Untergangs und lag fast völlig danieder.

Abb. 2: Volk auf dem Weg. Geschichte und Gegenwart der Deutschen aus Russland.
Wanderausstellung

Erst 1957 erließ der Bildungsminister der RSFSR² ein Dekret über den Unterricht in der deutschen Muttersprache. Zuvor hatte es 16 Jahre lang überhaupt keinen Unterricht in deutscher Sprache gegeben. Deutsch wurde bestenfalls noch in den Familien meist von den älteren Familienmitgliedern gesprochen, während die mittlere Generation, die oft auch in gemischtsprachigen Ehen lebte, meist nur noch geringe Deutschkenntnisse aufzuweisen hatte. Bei der Umsetzung des Dekrets gab es große Schwierigkeiten, da es sowohl keinen Lehrplan für den Deutschunterricht als auch keine Unterrichtswerke und keine geeigneten Lehrer gab. 1969 wurden an den Regelschulen in der RFSR in den Klassen 2 bis 10 nur eine bis drei Deutschstunden pro Woche erteilt. 1979 gaben 43% der Russlanddeutschen Russisch als ihre Muttersprache an, denn auch am Arbeitsplatz und in der Alltagswelt wurde fast ausschließlich russisch gesprochen. So bestanden etwa 30% der Ausreisewilligen auch nicht die Sprachprüfungen in den deutschen Konsulaten, wenn sie überhaupt dazu erschienen. Die seit

¹ Die Begriffe Russland- und Rumäniendeutsche für alle Angehörigen der deutschen Volksgruppen in Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion sind Konstrukte aus der Mitte des letzten Jahrhunderts. In Wirklichkeit verbergen sich dahinter Volksgruppen, die von ihrer Herkunft, Geschichte, Sprache und ihrem Brauchtum zum Teil sehr verschieden sind.

² Russisch Sozialistische Föderative Sowjetrepublik

1956 existierende Zeitung „Neues Leben“ kommt seit 1988 auch in einer russischen Version heraus. Die Buchproduktion in deutscher Sprache blieb über die ganze Zeit gering. Die Auflagen bewegten sich nur höchstens bei 2.000 Exemplaren. Seit 1956 gibt es deutsche Radio-, seit 1987 auch deutsche Fernsehsendungen. 1980 wurde auch wieder ein deutsches Theater gegründet. Trotz dieser Maßnahmen ließ bzw. lässt die Beherrschung der deutschen Sprache bei vielen Zuwanderern aus Russland zu wünschen übrig. Für sie *bedeutet Integration bei gleicher Ethnizität (Volkszugehörigkeit) eine Anpassung an das hier „Gegebene“ bei gleichzeitigem Abstreifen von vielem „Mitgebrachten“ und damit eine zweite Sozialisation. Die russischen Aussiedler müssen sich in weiten Bereichen Um- und Neuorientierungen unterziehen.*³ Dieser Prozess ist bis heute noch nicht bei allen erfolgreich abgeschlossen. Besonders heikel war dabei die Integration junger Russlanddeutscher oder ethnischer Russen, die bis heute z. T. nur unzulänglich die deutsche Sprache beherrschen und deshalb bei der Arbeitsplatz- und Wohnungssuche auf Schwierigkeiten stoßen, zumal sich gerade bei den zuletzt Zugewanderten auch die größten sprachlichen Defizite zeigen. So hatten die jugendlichen Russlanddeutschen zwischen 10 und 16 Jahren, inzwischen im Erwachsenenalter, auch die größten Anpassungsprobleme an die bundesdeutsche Gesellschaft: Neben altersspezifischen Problemen kämpfte diese Altersgruppe mit Verlusten von Freundschaften in der alten Heimat und dem mangelnden Kontakt zu gleichaltrigen Einheimischen. Sie erlebten ihre Nichtzugehörigkeit zur westlichen Jugendkultur und ihre pauschale Abqualifizierung als „Russen“. Es entstand in dieser Altersgruppe oft eine eigene Subkultur, in der sogar Rückkehrgedanken kursierten.

Anders als die Situation der Russlanddeutschen stellt sich die Lage der Rumäniendeutschen dar. Ein deutsches Kultur- und Schulleben existierte seit 1919 in den deutschen Siedlungsgebieten in Rumänien. Der sozialistische Staat in Rumänien war an der Zweisprachigkeit seiner deutschen Volksgruppe (77% der Aussiedlerkinder beherrschten sowohl deutsch als auch rumänisch) interessiert und förderte auch den Erwerb der deutschen Sprache in einem deutschsprachigen Erziehungs- und Schulsystem, wobei die meisten deutschen Kindern zunächst deutsch in seiner hochsprachlichen Form erlernen mussten. Der Assimilierungsdruck von rumänischer Seite war eher gering. Deutsche Kinder und Jugendliche konnten muttersprachliche Einrichtungen von dem Kindergarten bis zum Lyzeum (Gymnasium) besuchen. In den vier Grundschuljahren wurde an deutschen Schulen, in denen alle Fächer in deutscher Sprache gelehrt wurden, 782 Stunden in rumänischer und 986 Stunden in deutscher Sprache und Literatur unterrichtet, in den Lyzeen jeweils 578 Stunden.

Abb 3.: Einbandseite des Lehrbuchs für die 6. und 7. Klassen der Schulen mit deutscher Unterrichtssprache in Rumänien. Mediasch. 4. Auflage 2011.

Die Lyzeen hatten in den regionalen deutschen Zeitungen eigene Schülerseiten. So publizierte die Literaturnobelpreisträgerin Hertha Müller z. B. ihre ersten literarischen Versuche in der „Neuen Banater Zeitung“ (Auflage 1976: 17.000 Exemplare täglich). Neben den anderen regionalen Blättern gab es landesweit seit 1948 den „Neuen Weg“ (Auflage 1976: 70.000 täglich). Mehrere Verlage brachten Lehrbücher und Literatur in deutscher Sprache heraus (1975: 100 Titel in 271.000 Exemplaren). 1976 wurden täglich deutsche Radiosendungen und einmal in der Woche eine deutsche Fernsehsendung von 105 Minuten ausgestrahlt. In Rumänien existierten zwei deutsche Theater. Das Deutsche Staatstheater Temeswar brachte es auf 250 Premieren, seine Aufführungen besuchten insgesamt 2,4 Millionen Besucher. Es gab Museen der „mitwohnenden deutschen Nationalität“, eine reiche deutsche Musiklandschaft und Brauchtumpflege sowie bedeutende, anerkannte rumäniendeutsche Künstler. In den evangelisch-lutherischen und vielen römisch-katholischen Gemeinden fand der Gottesdienst

³ Christian Böttger, Werner Fischer, Idmar Biereigel: Die Deutschen in Russland. Teil IV. Berlin 2000, S. 118

in deutscher Sprache statt. Diese vorbildliche Schul- und Kulturpolitik stand selbstverständlich jedoch immer unter sozialistischen Vorzeichen. Aus den obengenannten Gründen bestanden für die rumäniendeutschen Aussiedler zumindest sprachlich keine Integrationsprobleme. Sie fanden sich mehr oder weniger nahtlos in der Gesellschaft der Bundesrepublik zu Recht.

Die sprachliche und kulturelle Kompetenz ist für die Integration nicht alles, jedoch entscheidend. Sie stellen die Grundlage aller Integrationsbemühungen dar. Ohne sie ist eine Integration in die bundesdeutsche Gesellschaft und eine erfolgreiche Bewältigung des Alltags- und Berufslebens nicht möglich. Mangelnde Sprachbeherrschung bedeutet immer Ausgrenzung und Isolation. Um dieser zu entgehen, müssen von den Betroffenen, ihren Familien und der deutschen Schul- und Kulturpolitik alle möglichen Anstrengungen unternommen werden.

Weitere Informationen über die Spätaussiedler sind über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und die Bundeszentrale für politische Bildung zu erhalten.